

Für immer vorbei

Wie 205 Dörfer im Norden Malis die Beschneidung der Mädchen abschaffen.



unbeschnittene Mädchen in Koumaira mit der ehemalige Beschneiderin Aisata Abdoule Touré (November 2006)

Barbara Rocksloh-Papendieck
Bamako, Juli 2007

Einführung

Dies ist die Geschichte einer von Mitte 2004 bis März 2007 dauernden Kampagne gegen die genitale Verstümmelung junger Mädchen im Binnendelta des Niger; in Mali durchgehend als Beschneidung (*excision*) bezeichnet. Ort der Handlung ist der von Nebenarmen des Niger durchzogene und deshalb schwer zugängliche Raum nördlich des Lac Debo, zwischen Mopti und Timbuktu. Er umfasst vier ländliche Gemeinden des Kreises von Niafunké und zwar auf der rechten (südöstlichen) Seite des Niger, man nennt dies den ‚Gourma‘.

Hier leben in 205 Dörfern rund 75.000 Menschen, das sind 15 % der Einwohner(innen) der Region von Timbuktu. Es handelt sich mehrheitlich um Bamana, Fulbe, Songhay und Bozo. Songhay ist die *lingua franca* und die prägende Kultur am Bara Issa, einem Seitenarm des Niger; Bamana die vorherrschende Kultur um N'Gorkou herum.

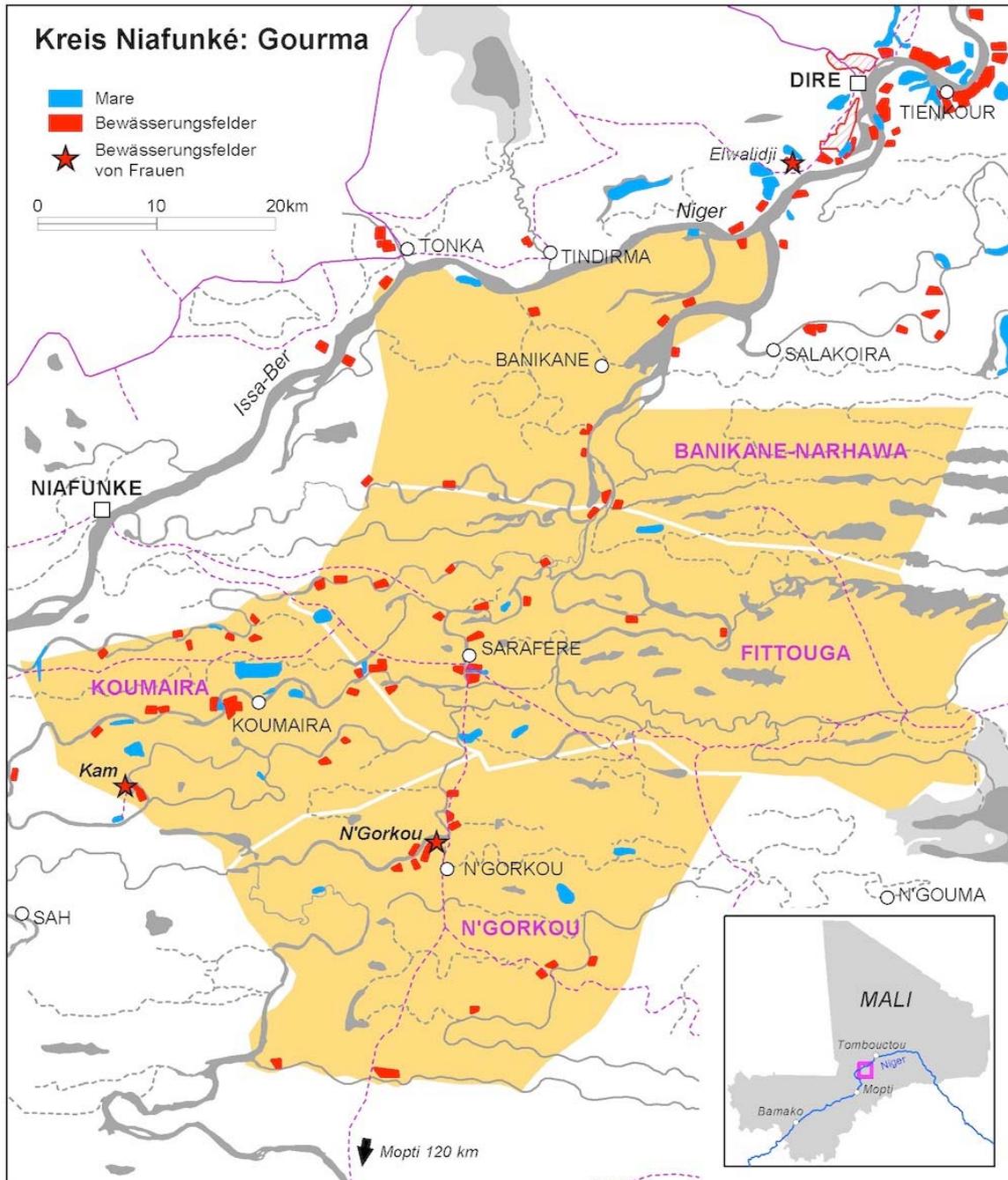
Ziemlich genau die Hälfte der Bevölkerung sind Frauen. Mit Ausnahme einiger weniger wahabitischer Dörfer war die Beschneidung von Mädchen hier, anders als in der von den Tuareg geprägten Kultur, jahrhundertlang traditionell fest verankert. Die Fulbe und die Bamana beschneiden ihre Töchter fast ausnahmslos, die Songhay dann nicht, wenn sie aus Timbuktu oder Goundam stammen.

Der ‚Gourma‘ von Niafunké zählt zu den Landstrichen im Norden von Mali, wo der Widerspruch zwischen der absoluten Armut der Bevölkerung und dem reichen Potential des Binnendeltas des Niger am stärksten ins Auge springt. Selten trifft man so viele arme Menschen inmitten solcher Fülle an natürlichen Ressourcen: Wasser und fruchtbarer Boden im Überfluss.

Der Islam prägt diesen Raum spätestens seit dem frühen 19. Jahrhundert. Aus dieser Zeit stammen auch die meisten Moscheen. Jedes Dorf hat aufgrund seiner Geschichte sowie der geographischen Lage seine eigene ethnische Zusammensetzung und sein spezifisches Gesicht. Den im jeweiligen Dorf vorherrschenden Geist geben die Familien der Dorfchefs und der Geistlichen (Imams) vor, die im hiesigen Milieu oft sehr weltlich sind und Handel betreiben. Man findet alle Tendenzen und Schattierungen wieder: konservative und liberale, weltoffene und rückwärts gewandte.

Vier parallele Seitenflüsse des Niger, der Bara Issa ist der größte von ihnen, durchziehen diesen Landstrich von Südwest nach Nordost. Während des größeren Teils des Jahres ist die Piste von Niafunké nach Mopti (oft sogar von einem Ort zum nächsten) von den Flussläufen unterbrochen. Die Seitenarme des Niger selbst sind zugleich nur teilweise und auch dann nur über wenige Monate im Jahr mit der Piroge schiffbar.

Die Unzugänglichkeit dieses Raums ist eine der wesentlichen Ursachen für dessen eklatante Unterentwicklung. Und diese wiederum war der Anlass, warum die beiden Parlamentsabgeordneten des Kreises von Niafunké Ende der 1990er Jahre auf einer baldigen Intervention des Programms Mali-Nord bestanden und warum das Programm Mali-Nord im Jahre 2000 in Koumaira, am Bara Issa, seine Arbeit aufnahm und eine Niederlassung gründete.



Gemeinde von Fittouga: 65 Dörfer, 25.793 Einwohner, davon 13.000 Frauen. Bamana (50%), Fulbe (25%), Songhay (20%) und Bozo (5%).

Gemeinde von N'Gorkou: 54 Dörfer, 18.275 Einwohner, davon 9.686 Frauen. 3.677 Mädchen im Alter bis zu 14 Jahre. Bamana (60 %, im Dorf N'Gorkou sogar 75%) – prägende Kultur des Kreises, Fulbe (30%), Songhay (10%).

Gemeinde von Banikane-Narhawa: 50 Dörfer, 16.425 Einwohner, davon 8.272 Frauen. Songhay (70%), Fulbe (20%), Bamana (10%).

Koumaira: 36 Dörfer, 13.132 Einwohnern, davon 6.700 Frauen. Songhay (60%), Fulbe (20%), Bamana (10%), Bozo (10%). Besonderheit: die 700 Einwohner von Kam sind Sarakolé (Soninké). (Quelle: Selbstauskunft der jeweiligen Gemeinde 2006)

Mangels Beschäftigung wanderten die arbeitsfähigen Männer und die Jugendlichen in Scharen ab. Während der Regenzeit kehrten manche saisonal zurück, um bei der Aussaat der Hirse mitzuhelfen. Diese „Dünenlandwirtschaft“ im Regenfeldbau bringt nur geringe Erträge. In diesem Landstrich fällt die Ernte auch oft gänzlich aus, wenn die Niederschläge zu gering sind oder sich ungünstig verteilen. Zurück blieben die Alten, die Frauen und die Kinder, oft Hunger leidend und in ärmlichsten Verhältnissen.

Wie ließen sich hier wirtschaftliches Wachstum und eine lokale Dynamik in Gang setzen? Die Strategie des Programms Mali-Nord setzte darauf, mit arbeitsintensiven Maßnahmen Bewässerungsflächen für den Anbau von Reis anzulegen und mit Hilfe der Kleinbewässerung die Hektarerträge von rund 600 kg Hirse auf sechs Tonnen Reis (ungeschält) zu verzehnfachen. Nirgends hat dieses einfache Rezept rascher gezündet als am Bara Issa.

Innerhalb von acht Jahren hat die Anlage von sechzig dörflichen Bewässerungsfeldern, mit einer Ausdehnung von rund 2.500 Hektar, die Einkommen der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern deutlich gesteigert und die Landschaft nachhaltig verändert.

Nirgends auch waren die Frauen rascher auf dem Plan als in einigen Dörfern des Gourma. Nicht nur Witwen erhielten eine Parzelle zur eigenen Bewirtschaftung, hier forderten Frauengruppen ihren Anteil an den bewässerten Flächen. Im Jahr 2003 wurden auf insistierende Nachfrage ein Bewässerungsfeld von dreißig Hektar in Kam (Gemeinde von Koumaira) und eins von vierzig Hektar in N’Gorkou (Gemeinde von N’Gorkou) angelegt, auf denen seither insgesamt 280 Frauen eine Parzelle von je einem Viertel Hektar mit großem Erfolg bewirtschaften.

Vor mehr als drei Jahren, Anfang Februar 2004, schreckten uns die Frauen von Kam und N’Gorkou nach der ersten erfolgreichen Ernte auf ihren Bewässerungsfeldern mit einer beiläufigen Mitteilung auf: Von den Überschüssen wollten sie endlich der seit Jahren aufgeschobenen kulturellen Verpflichtung nachkommen, ihre Töchter beschneiden zu lassen. Um dies abzuwenden, setzten wir eine intensive Aufklärungskampagne in Gang. Bereits drei Wochen später begann die alarmierende Neuigkeit sich in eine gute zu wenden: Ende Februar 2004 hatten die Frauen von Kam und von N’Gorkou beschlossen, die Beschneidung von Mädchen in ihren Dörfern abzuschaffen.¹

Damals haben wir überlegt, wie sich diese punktuelle Aktion an zwei vereinzelt Orten flächendeckend auf alle 205 Dörfer der vier Gemeinden ausdehnen ließe. Dazu hatten die zuständigen Hebammen ihre Dienste angeboten. Im Folgenden berichten wir von dem Ergebnis ihrer Kampagne, die sich über drei Jahre erstreckte. Drei Hebammen waren die Schlüsselpersonen. Sie haben in allen Dörfern der vier Gemeinden die Frauen systematisch aufgeklärt. Das Programm Mali-Nord hat sie dabei unterstützt und die unaufwendigen Maßnahmen finanziert.² Ergebnis: Die Frauen aller dieser Dörfer haben beschlossen, die Beschneidung der Mädchen abzuschaffen.

¹ Rocksloh-Papendieck, Barbara: „Als hätte es die Beschneidung von Mädchen nie gegeben.“ Drei Dörfer – drei Erfahrungen im Norden Malis. In: Zeitschrift für Organisationsentwicklung, Heft 03., 23. Jahrgang (2004), ISSN-Nr. 0724-6110, S. 4-11.

² Transportkosten sowie Tagegelder für die Hebamme und ihre Begleitperson beliefen sich auf rund Euro 6.000.

Die Interviews mit den Hebammen und mit vier Beschneiderinnen, Beobachtungen und wiederkehrende Gespräche mit den Frauen in den vier Gemeinden sind die Quellen des vorliegenden Berichts. Das quantitative Gerüst bilden die Protokolle der Hebammen über die Dorfversammlungen.

Die drei Hebammen

Koumba Kelly, in Koumaira geboren und aufgewachsen, ist Fulbe, Ende vierzig, verheiratet und hat fünf Kinder, davon vier Mädchen. In Koumaira hat sie sechs Jahre lang die Grundschule besucht, anschließend drei Jahre lang den zweiten Zyklus der Grundschule in Saraféré. Zur Hebamme wurde sie in Niafunké ausgebildet. Seit 1983 ist sie die Hebamme der örtlichen Gesundheitsstation und für alle 36 Dörfer der Gemeinde zuständig.



Bild 1: Koumba Kelly (Juli 2007)

Als die Frauen von Kam und N’Gorkou Ende Februar 2004 die Beschneidung der Mädchen abschafften, schlug Koumba Kelly vor, auch in den umliegenden Dörfern die Frauen aufzuklären und für die Abschaffung der Beschneidung zu werben. Das hat sie mit Erfolg getan. Seit 2004 hat es in der Gemeinde von Koumaira keine Beschneidung von Mädchen mehr gegeben. Von ihrer Rundreise im Februar und März 2007 brachte sie aus allen Dörfern den formellen Beschluss zur Abschaffung der Beschneidung mit.

(Arbeitstagebuch 10.11.2006) Wir sind in Koumaira. Nach unserem Gespräch begleite ich Koumba Kelly noch zur Mühle. Der neue Mühlenaufsatz ist gestern installiert worden. Mehr als zwanzig Frauen sitzen mit ihren Kindern in der Abenddämmerung vor dem Lehmhäuschen der Mühle, die geräuschvoll mahlt. Ich bitte die Hebamme, die anwesenden Frauen zu fragen, wie sie es mit der Beschneidung ihrer Töchter halten. „Die haben wir abgeschafft“, antworten die Frauen ganz selbstverständlich. Die Hebamme macht mich auf die frühere Beschneiderin aufmerksam, die vor uns auf dem Boden sitzt. Ich frage, wann sie das letzte Mal ein Mädchen beschnitten hat. Sie hebt drei Finger: „Vor drei Jahren. Seitdem und für immer nicht mehr“, übersetzt die Hebamme. Auf dem Heimweg frage ich sie, ob ihre vier Töchter beschnitten seien. „Die älteste im Alter von zehn Jahren, die drei anderen nicht.“

Lobo Bocoum ist Fulbe, fünfzig Jahre alt und verheiratet. Sie ist die Hebamme der Gemeinde Fittouga und übernahm in deren 65 Dörfern – von Mitte 2004 bis Mitte 2005 - die Aufklärungskampagne. Lobo Bocoum war dafür prädestiniert: Nicht nur ist sie seit 28 Jahren die Hebamme in Saraféré, dem Hauptort der Gemeinde, sondern zugleich Griotte³ am Ort und arbeitet daneben beim lokalen Rundfunksender mit. Seit zehn Jahren strahlt ‚Kongol Fittouga‘ (Echo von Fittouga) in einem Umkreis von dreißig Kilometern um Saraféré herum seine Sendungen aus. Lobo Bocoum gehört seit dessen Gründung zum Team.



Bild 2: Lobo Boucoum als Rundfunkredakteurin (Juni 2005)



Bild 3: Lobo Boucoum als Hebamme (Juni 2005)

³ *Griots* und *Griottes* sind in Schwarzafrika die Wahrer(innen) der mündlichen Überlieferung und der Musik. Sie dürfen alles aus- und ansprechen. Man schaut zwar auf sie herab, fürchtet sie aber wegen ihres Mundwerks.

Kurz nachdem Lobo Bocoum im Juli 2004 mit der Aufklärungskampagne begonnen hatte, lief ihre wöchentliche Landfrauensendung an, jeweils in einer der drei lokalen Sprachen: Bamana, Fulbe und Songhay. Im Rahmen der „Hauswirtschaftslehre“ spricht sie Fragen der Familienplanung und des Stillens an, daneben aber auch das Thema: „Was ist die Beschneidung? Welche Gefahren birgt sie für junge Mädchen? Was sind die Folgen?“ Damit wurde Lobo Bocoum bekannt, so weit das Radio reicht.

Djénéba Boré ist Bamana, 45 Jahre alt und verheiratet. Seit 16 Jahren ist sie die Hebamme von N’Gorkou. Dort ist sie geboren und aufgewachsen. In N’Gorkou gibt es auch einen kleinen privaten Rundfunksender. Im Jahr 2005 begann Djénéba Boré ebenfalls eine wöchentliche Landfrauensendung und behandelte in den gleichen Sprachen die gleichen Themen wie Lobo Bocoum in der Nachbargemeinde. Ihre Aufklärungskampagne in den 54 Dörfern der Gemeinde begann im Dezember 2005 in zunächst 15 Dörfern. Lobo Bocoum begleitete sie dabei. Im März führte sie die Aufklärung in weiteren 15 Dörfern fort und beendete sie im Mai 2006 in den restlichen 24 Dörfern. Das Gesundheitszentrum von N’Gorkou ist gut besucht. Vor allem am Markttag kommen die Frauen aus den Dörfern. Hier berät und behandelt Djénéba Boré, hier klärt die Hebamme auf, hier erfährt sie alles, was im Dorf passiert. In dieser eng verwobenen Gesellschaft bleibt nichts verborgen.

Am Gesundheitsposten der Gemeinde von Banikane-Narhawa ist die Stelle der Hebamme nicht besetzt. Lobo Bocoum aus Saraféré übernahm deshalb auch in den 50 Dörfern dieser Gemeinde eine Aufklärungskampagne im März und April 2006. Zum Auftakt machte sie ihren Antrittsbesuch beim Bürgermeister von Banikane-Narhawa. Bei ihm hatten sich gerade alle Dorfchefs der Gemeinde versammelt. Diese bezweifelten eingangs den Sinn einer Aufklärungskampagne. Einigten sich am Ende aber, sich „den Entscheidungen der Frauen anzuschließen“.

Wann immer Lobo Bocoum in der Gemeinde von Banikane-Narhawa zu tun hat, fragt sie in einzelnen Dörfern nach. Wann immer sie dem Bürgermeister dieser Gemeinde begegnet, fragt sie bei ihm nach, „wir waren in der gleichen Klasse“. In dieser Gemeinde hat seit ihrer Aufklärungskampagne keine Beschneidung mehr stattgefunden, „Alle 50 Dörfer haben die Beschneidung abgeschafft,“ so das Ergebnis ihrer nochmaligen Tour durch alle Dörfer in der zweiten Hälfte Juli 2007.

Die Dorfversammlungen

Die Hebamme kündigte ihre Mission über den örtlichen Rundfunk an. Mit ihrem Motorrad fuhr sie in das betreffende Dorf, meldete sich beim Dorfchef, erläuterte den Zweck ihrer Reise und bat, eine Dorfversammlung einzuberufen. Die meisten dieser Versammlungen fanden tagsüber im Hof des Dorfchefs oder unter dem Palaverbaum des Dorfes statt und dauerten zwei bis fünf Stunden; andere am Abend und dauerten auch schon mal „bis Mitternacht“.

Wer nahm an den Versammlungen teil? Der Dorfchef mit seinen Beratern, Vertreterinnen der örtlichen Frauenorganisationen, die Beschneiderinnen, Frauen, Jugendliche und Männer des Dorfes. Abwesenheiten gab es aus den normalen alltäglichen Anlässen: Krankheit oder Reisen, aber auch aus ideologisch-religiösen Gründen. In den Dörfern der Gemeinden von Fittouga und Banikane weigerten sich die Imame,

die Leiter der örtlichen Moscheen, teilzunehmen. In der Gemeinde von N'Gorkou findet man dagegen auf den Teilnehmerlisten immer auch den Imam.

Wie viele Dorfbewohner(innen) an den Versammlungen teilnahmen, wissen wir nicht genau. Hinweise finden sich in den Berichten der Hebammen: „eine große Zahl Frauen, darunter die Beschneiderinnen“ (Koumba Kelly, Bericht Aufklärungskampagne Gemeinde Koumaira, März 2004); „Eine große Versammlung, etwa 70 % Frauen“ (Dorf Sirfila, Gemeinde Fittouga), „eine große Menge im Haus des Dorfchefs“ (Dorf Secke, Gemeinde Fittouga). „Wir haben die verschiedenen Dorfchefs, den Ältestenrat des Dorfes, die Notablen, die religiösen Führer und alle Frauen getroffen, darunter auch die traditionellen Beschneiderinnen“ (Djénéba Boré, Bericht Aufklärungskampagne Gemeinde N'Gorkou, Dezember 2005).

Koumba Kelly hat im Februar und März 2007 ein weiteres Mal alle Dörfer der Gemeinde von Koumaira aufgesucht. In vier Dörfern nahmen 50 Frauen und 40 Männer an den Versammlungen teil. In den anderen Dörfern meist zwischen 30 und 50 Personen. Mal waren die Frauen in der Überzahl, mal die Männer. Fast immer war der Dorfchef dabei; an sieben Orten auch der Imam. Anwesend war in allen Fällen die Präsidentin der örtlichen Frauenvereinigung. Diese unterzeichnete am Ende der Versammlung den formellen Beschluss, die Beschneidung abzuschaffen.



Bild 4: N'Gorkou (Juni 2005)

Welche Themen behandelten die Hebammen: Was passiert bei der Beschneidung? Welche Folgen hat das für die beschnittenen Mädchen? Welche Probleme ergeben sich daraus bei der Geburt? Verzögerte Geburten, Sterilität, Übertragung von Krankheiten wie AIDS, Tetanus und schließlich starke Blutungen, die tödlich enden können.

In den Diskussionen geht es um das Für und Wider der Beschneidung, die Kosten der Beschneidung sowie die Zukunft der Beschneiderinnen. Die Frauen wissen, wovon sie sprechen: „die großen Schmerzen der Frauen beim Gebären, die Todesfälle bei der Niederkunft“ (Protokolle der Dorfversammlungen in Djibar und in Gourdiou-

gueye). „Das muss aufhören, die Gesundheit kommt an erster Stelle“ (Dorfversammlung in Konga). In Sirfila kann ein Mädchen nach der Beschneidung „seinen Urin nicht mehr halten“.

Im Dorf Seka war eine Woche vor der Versammlung (Dezember 2004) folgendes passiert: „Ich fand eine Frau, die wegen der Beschneidung nur mit größten Schwierigkeiten niederkam, mit einer Totgeburt. Als Folge davon hat der Dorfcchef beschlossen, die Beschneidung von Mädchen zu untersagen“ (Lobo Bocoum). Und in einem Dorf in der Gemeinde von N'Gorkou waren im Jahr 2005 nach der Beschneidung einer Gruppe von Mädchen zwei von ihnen verblutet.

Frauen nobler⁴ Abstammung geizt es nicht, in der Öffentlichkeit delikate Fragen zu stellen, deshalb übernimmt die Griotte des Dorfes diese Rolle: „Kann ich gebären, ohne beschnitten zu sein?“ – „Wenn es in der Familie Streit gibt, werden unbeschnittene Mädchen dann nicht herunter gemacht und missachtet?“ (Dorf Ayoune).



Bild 5: Markt N'Gorkou (Januar 2003)

In Kekeye wurden fünf Stunden lang alle Aspekte für und gegen die Beschneidung diskutiert, auch das, „was die Leute auf der Straße über die Unbeschnittenen sagen“. Djandji Yero, die Präsidentin der Frauenvereinigung, gibt abschließend zu Protokoll: „Die Beschneidung gefährdet die Gesundheit unserer Mädchen. Als Präsidentin übernehme ich die Verantwortung dafür, dass von heute an die Frauen dieses Dorfes, unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft, ihre Töchter nicht mehr beschneiden lassen, welchen Druck die Gesellschaft auch auf sie ausüben mag“ (Dorf Kekeye).

Die Versammlungen verliefen „sehr lebhaft“, „die Beteiligten hörten nicht auf, Fragen zu stellen, und die Hebamme antwortete auf alle“ (Dorf Ouoh). Es gab „sehr engagierte Diskussionen sowohl zwischen den Frauen selbst als auch zwischen den Frauen und den Männern (Dorf Kekeye). Die Hebammen beantworteten „die zahlrei-

⁴ Das heißt Frauen aus den freien, gehobenen und alteingesessenen Familien des Dorfes.

chen Fragen der Frauen zu den überlieferten Sitten“ (Dorf Salakoira) bzw. „die Fragen, die wegen der überlieferten Sitten beunruhigen“ (Dorf Konga).

Die ersten Dorfversammlungen fanden im März 2004 in der Gemeinde von Koumaira und im Juli 2004 in der Gemeinde von Fittouga statt. „In der Regel versprachen die Dorfversammlungen nach der Sensibilisierung, die Beschneidung abzuschaffen“ (Lobo Bocoum nach der ersten Aufklärungskampagne, Juli 2004). Später erläuterte Lobo Bocoum aber den entscheidenden Unterschied zwischen der ersten Aufklärungskampagne und den beiden späteren: „Anfangs wollten die alten Frauen nicht, dass die Mädchen nicht mehr beschnitten werden.“ - „Es ist nicht einfach, unsere Sitten Knall auf Fall aufzugeben“ (Frau Beldo Cissé aus Gouncouré).

„Inzwischen haben die Frauen viel Radio gehört. Die Rundfunksendungen haben viel bewirkt,“ bemerkt Lobo Bocoum nach ihrer zweiten Rundreise durch zwanzig Dörfer in der Gemeinde von Fittouga (Dezember 2004). Die Frauen seien auf die Treffen bereits vorbereitet gewesen. „Es gab fast kein Zögern mehr, die Beschneidung der Mädchen abzuschaffen.“ Nach dem Abschluss ihrer dritten Aufklärungskampagne in die übrigen 25 Dörfer – immer wieder macht sie auch Abstecher in früher besuchte Dörfer, kam sie zu dem Schluss: „In der Gemeinde von Fittouga hat es mit der Beschneidung von Mädchen ein Ende.“



Bild 6: alte Frauen beim Mattenflechten in Koumaira (November 2006)

In der Gemeinde von N'Gorkou begann die Aufklärungskampagne Ende 2005, also eineinhalb Jahre später. „Der Boden ist bereitet. In vielen Dörfern haben die Familien Sendungen im Fernsehen verfolgt.“ In dieser Gemeinde nahmen die religiösen Führer des jeweiligen Dorfes an den Versammlungen teil und sagten: „Es gibt keinen religiösen Text, der die Beschneidung von Mädchen befürwortet.“ In einem Dorf zog die Diskussion sich sehr lange hin. Ein Islamist hatte sich in der Versammlung befunden und sich vehement gegen die Entscheidung des Dorfes ausgeprochen. Ein studierter Mann unterstützte dagegen die Position der Hebamme (Gespräch mit Dénéba Boré, November 2006).

Im April 2006 war die Aufklärungskampagne in der Gemeinde von Banikane- Narhawa abgeschlossen: „Alle Frauen sind sich einig, die Beschneidung der Mädchen ab sofort zu unterlassen.“ In einem der fünfzig Dörfer traf die Hebamme auf Schwierigkeiten. Dort war der Dorfchef gleichzeitig der Imam. „Er wollte die Beschneidung zu einer religiösen Frage machen.“ Lobo Bocoum antwortete ihm: „Keine Sure des Koran spreche von der Beschneidung von Mädchen.“ Nach längerem Austausch habe der Imam ihr Argument verstanden, habe sich aus der Diskussion zurückgezogen und es den Frauen überlassen, sich zu entscheiden. Die Diskussion habe vier Stunden gedauert. Am Ende hätten die Frauen beschlossen, die Beschneidung abzuschaffen (Gespräch mit Lobo Bocoum, November 2006).

Im Februar und März 2007 brachte die Hebamme Koumba Kelly aus den Dörfern der Gemeinde von Koumaira als endgültiges Ergebnis mit: „In keinem Dorf werden heute noch Mädchen beschnitten“ (Gespräch mit Koumba Kelly, Juli 2007).

Neben den Gefahren für Leib und Leben der Mädchen spielt der wirtschaftliche Faktor eine große Rolle in der Debatte für die Abschaffung. Beschneidungen kosten Geschenke und Geld. Die Zeremonie zieht sich über zwei Wochen hin. Während dieser Zeit sind Verwandte und Besucher(innen) zu verköstigen. Die Beschneiderin erhält (ein Beispiel aus dem Dorf Chirfila) drei Stück Stoff, daneben 1.000 Francs CFA (1,50 Euro) und einige Kilogramm Reis oder Hirse. 15 Tage nach der Beschneidung wird das Mädchen eingekleidet und erhält Schmuck. „Das wird leicht teurer als eine Hochzeit. Um die Beschneidung von Mädchen zu bezahlen, verschulden sich die Frauen für zwei Jahre und mehr.“

Drei Aussagen springen uns aus den Protokollen der Dorfversammlungen ins Auge:

Aufklärung ist die Voraussetzung: „Unwissenheit ist eine Krankheit. Nachdem wir jetzt die schlechten Seiten der Beschneidung für die jungen Mädchen erkannt haben, geben wir sie auf“ (Dorf Akio).

Es ist Frauensache, die Beschneidung von Mädchen abzuschaffen: „Der Dorfchef unterstreicht, die Entscheidung der Frauen sei zu respektieren“ (Dorf Ajouné).

Wissen schafft Wandel: Sobald die Frauen den Zusammenhang erkannt und eine Position bezogen haben, werden sie selbst zu den Agentinnen des Wandels: „Wir sind froh über diese Sensibilisierung, die uns erlaubt, die Beschneidung abzuschaffen“ (Dorf Kaba). „Wir werden jetzt selbst die Frauen mobilisieren, um die Beschneidung zu verbannen“ (Dorf Gouncouré).

Die Beschneiderinnen

Eine Beschneiderin bediente durchschnittlich drei bis vier Dörfer, in der Gemeinde von Koumaira sogar sechs. An den 65 Dorfversammlungen der Gemeinde von Fitouga nahmen 19 Beschneiderinnen teil. In den 205 Dörfern der vier Landgemeinden gab es insgesamt 59 Beschneiderinnen. Mehrere der Beschneiderinnen haben sich sogar selbst gegen die Beschneidung ausgesprochen, so die Hebammen. Mit vier Beschneiderinnen haben wir längere Gespräche geführt.

Hawa Samasekou war bis zum 29. Februar 2004 die Beschneiderin von N’Gorkou. Als die Frauen an diesem Datum die Beschneidung von Mädchen in ihrem Dorf abschafften, sagte sie: „Wenn das Dorf das so entscheidet, höre ich damit auf.“ Seitdem ist Hawa Samasekou dieser Tätigkeit nicht mehr nachgegangen. Leicht sei ihr das nicht gefallen: „Das war eine Sitte, die mir eine feste Zukunft sicherte. Und als man damit aufhörte, war das für mich ein Schock, weil meine Einkünfte damit entfielen.“ Sie bewirtschaftet auf dem Bewässerungsfeld für Frauen in N’Gorkou eine Parzelle (Gespräch mit Hawa Samasekou, November 2006).



Bild 7: Hawa Samasekou (November 2006)

Hawa Samasekou hat ihre drei Töchter (7, 13 und 15 Jahre) selbst beschnitten. Und wenn der jüngste der beiden Söhne, er sitzt auf ihrem Schoß, ein Mädchen wäre? „Ich würde es nicht beschneiden, denn das Dorf hat für alle entschieden“. Penda Boré, die Präsidentin des Frauenverbandes, fügt hinzu: „Damit ist es für immer vorbei.“

Oumou Sangho war die Beschneiderin von Kam und einigen umliegenden Dörfern. Die Tätigkeit hatte sie von ihrer Mutter übernommen und elf Jahre lang ausgeübt. Als die Frauen von Kam am 23. Februar 2004 die Beschneidung abschafften, war Oumou Sangho verweist. Die Frauen haben ihr die Entscheidung später mitgeteilt. Sie war damit nicht einverstanden und „unzufrieden über den Verlust der Einnahmen.“ Die Frauen sagen: „Wir haben unsere Entscheidung gefällt, ob die Beschneiderin sie akzeptiert, ist nicht unser Problem.“ Das Angebot einer Parzelle auf dem Reisfeld hatte Oumou Sangho zunächst abgelehnt. Inzwischen bewirtschaftet sie diese jedoch seit zwei Jahren.

Aminata Alaye, ca. 65 Jahre alt, stammt aus einem Dorf der Nachbargemeinde Fitouga und hat nach Koumaira geheiratet. Die Schwester ihres Mannes, sie war die Beschneiderin in Koumaira, hatte nur Söhne. „Nachdem ich verheiratet war, hat sie mich in die Arbeit eingeführt, ich bin ihr zur Hand gegangen.“ Als ihre Schwägerin nicht mehr richtig sehen konnte, „hat sie mir das Messer übergeben.“

Wie viele Mädchen hat sie jedes Jahr in Koumaira beschnitten? Beschneidungen finden in Gruppen statt. „Fünf bis zehn Mädchen je Gruppe“. Und wie viele Gruppen? „Mehr als fünf im Jahr“ (Aminata Alaye, November 2006).



Bild 8: Aminata Alaye (November 2006)

Vor zehn Jahren, als ihr Augenlicht nachließ, übergab Aminata Alaye diese Aufgabe ihrer ältesten Tochter. Aisata Abdoule Touré, 48 Jahre alt, hat pro Jahr bis zu vier Gruppen mit je zehn bis zwölf Mädchen beschnitten, darunter auch ihre achtjährige Tochter. „Das würde ich heute nicht mehr tun.“



Bild 9: Aisata Abdoule Touré (November 2006)

Vor drei Jahren hat Aisata Abdoule Touré diese Tätigkeit aufgegeben. „Über das hinaus, was ich in den Diskussionen gehört habe, habe ich meine eigenen Beobach-

tungen gemacht. Ich habe festgestellt, dass beschnittene Mädchen größere Schwierigkeiten bei der Geburt haben. Es gab spontane Blutungen.“ Es war die Zeit, als die Hebamme von Koumaira ihre Aufklärungskampagne durch die Dörfer unternahm. „Seitdem wurde nie mehr ein Gesuch an mich gerichtet.“ Und was hat ihre Mutter dazu gesagt? „Meine Mutter hat mich gefragt, warum ich aufhören will, und ich habe ihr die Gründe genannt.“



Bild 10: Brennstelle in Koumaira (November 2006)

Aisata Abdoule Touré verdient ihren Lebensunterhalt mit dem, was sie immer getan hat: Matten flechten und Tontöpfe herstellen (formen, bemalen und brennen). Hat sich ihre Popularität, ihre Rolle im Dorf seitdem verändert? „Meine Einnahmen haben sich vermindert, aber ich bin deshalb bei den noblen Frauen des Dorfes nicht weniger angesehen oder beliebt“ (Aminata Alaye, November 2006).

In den Dorfversammlungen wurde auch die Zukunft der Beschneiderinnen thematisiert. Lobo Bocoum fand auf einer ihrer Rundreisen in Fittouga drei Beschneiderinnen für 15 Dörfer. Alle drei nahmen an den jeweiligen Dorfversammlungen teil. Eine von ihnen war bereits sehr alt und wollte ohnehin nicht weiter praktizieren, die zweite willigte in die Entscheidung der Frauen ein, die dritte fragte nach einem „Ausgleich für ihren Verlust“ (Lobo Bocoum, Juni 2005).

Die Hebammen sagen: Ohne Nachfrage können die Beschneiderinnen nichts machen. Die Frauen kommen aus den unteren Schichten. Es gab keinen festen Preis für die Beschneidung. Aber von irgend etwas müssen sie ja zukünftig leben. Alle Beschneiderinnen wollen letztlich dasselbe: „Ein kleines Handelskapital“.

Schlussbetrachtung

Im Jahr 2004 gelang es den Frauen in Kam und N'Gorkou, zwei ethnisch ganz verschiedenen Dörfern, durch einen Akt kollektiver Einsicht und Entscheidung die Jahrhunderte alte Praxis der Beschneidung von Mädchen abzuschaffen. Klar wurde da-

mals, was eine der Frauen in Kam gesagt hatte: „Dies ist allein unsere Sache, niemand wird sich dagegen stellen, wenn wir es so entscheiden.“ Die Frauen brauchen für den wagemutigen Schritt, der überlieferte gesellschaftliche Normen verletzt und außer Kraft setzt, den Schutz der Gemeinschaft aller Frauen.

In den darauf folgenden drei Jahren haben die Frauen aller 205 Dörfer der vier Landgemeinden beschlossen, dem Beispiel der Frauen von Kam und N’Gorkou zu folgen. Jeder Jahrgang unter 15 Jahren umfasst ungefähr 1.300 Mädchen. In den vier Landgemeinden gab es knapp sechzig Beschneiderinnen. Jede hat pro Jahr zwischen 30 und 80 Mädchen beschnitten. Die Gruppe der davongekommenen Mädchen auf dem Titelbild steht also für eine um ein Vielfaches größere Anzahl (und das Jahr für Jahr).

Die malische Regierung hat sich mit der Beschneidung von Mädchen bereits unmittelbar nach der politischen Unabhängigkeit (Anfang der 1960er Jahre) zum ersten Mal beschäftigt, aber die Frage erst Mitte der 1990er Jahre ernsthaft aufgegriffen. Ein Komitee legte 1997 einen nationalen Aktionsplan gegen die weibliche Genitalverstümmelung vor (1998-2005). Um diese Tradition nicht in die Illegalität abzudrängen, hat man darauf verzichtet, die Praxis per Gesetz zu verbieten, und setzt stattdessen darauf, die Bevölkerung durch Aufklärungskampagnen zum Umdenken bewegen.

Aufklärung, Bewusstseinsarbeit, Fernsehen und Rundfunk, sie alle haben ein Umfeld geschaffen, in dem Kampagnen wie die oben beschriebene reüssieren können. Der Kampf gegen die Beschneidung von Mädchen ist Teil der nationalen Politik und wird seit Jahren geführt. Die kleinen lokalen Radios im Kreis von Niafunké, haben mit ihren auf die Dorfbevölkerung zugeschnittenen Programmen in den lokalen Sprachen gute Arbeit geleistet. Die Hebammen stießen auf offene Ohren.

Irgendwie vermuteten manche der Frauen wahrscheinlich schon seit längerem, dass die Beschneidung ihnen Ungutes brachte. Die Frauen wissen jedoch sehr wenig über ihren eigenen Körper und der Aberglaube überwiegt. Alle ihre Fragen müssen eingehend besprochen werden. Wer eignet sich besser dafür als die örtlichen Hebammen? Sie kennen die Frauen und sie kennen vor allem die Probleme im entscheidenden Moment, bei der Niederkunft.

Alle Arbeit des Programms Mali-Nord zielt darauf, durch die Einführung der dezentralen dörflichen Bewässerungslandwirtschaft die Produktivität drastisch zu steigern und die ländliche Armut dadurch rasch und greifbar abzubauen. Wer der Armut gerade entrinnt und über sein eigenes Schicksal entscheidet, lässt sich nicht mehr so leicht unterkriegen, wie mittel- und landlose Arbeiter(innen). Dieses förderliche wirtschaftliche Umfeld hat die Botschaft der Neuerung fraglos beflügelt. Die Abschaffung der Beschneidung zählt zu den ursprünglich nicht beabsichtigten positiven Nebeneffekten.

Beschneidungen sind teuer, die Geldausgabe spielt eine große Rolle und die Frauen empfinden die Absage an den alten Brauch nicht nur als eine soziale, sondern auch als eine finanzielle Befreiung. Möglicherweise zählt heute der ökonomische Faktor stärker als die kulturelle Bindung.

Die Beschneiderinnen – alle aus der Schicht der Schmiede (*forgerons*) – haben diese Tätigkeit nicht gewählt, sondern von ihren Müttern oder Tanten geerbt oder übernommen. Gesellschaftliche Konvention hat ihnen diese Rolle zugeteilt, und sie hatten keine Wahl. Ihre Tätigkeit war von einem Geheimnis umgeben, es hat ihnen einen respektierten Platz in der dörflichen Gemeinschaft und verlässliche Einkünfte verschafft, sowie manche Vorrechte, etwa ungehinderten Zugang zu den noblen Frauen des Dorfes. Sie sind oft – so zeigt die Erfahrung – gar nicht dagegen, die Beschneidung abzuschaffen, sie brauchen aber andere Einkünfte zum Ausgleich.

Die Dorfgemeinschaften sind in ihren Traditionen verstrickt und in ihren Bräuchen gefangen: In der Gemeinde von Fittouga wurden im Jahr 2004 in einem Dorf 15 Mädchen beschnitten. Innerhalb einer Woche waren zwei von ihnen verblutet. Wenn es zu solchen Blutungen kommt, sagt die Hebamme Lobo Bocoum, haben die Frauen im Dorf keine Möglichkeit, diese zu stoppen und das Mädchen stirbt. „Das Dorf sagte: ‚Hört auf damit.‘ Aber wie macht man das?“ Selbst hier, wo Mädchen an ihren genitalen Verstümmelungen zu Tode kamen, gelang es dem Dorf nicht, aus eigener Kraft die Beschneidung abzuschaffen. Es fehlten: das Beispiel (der anderen), die Katalysatorin von außen (die Hebamme) sowie der Rahmen (die Versammlung der Dorfgemeinschaft) und vielleicht auch die von außen getragene und finanzierte Kampagne (in diesem Falle durch das Programm Mali-Nord).

Das Fulbe-Dorf Kobé (Gemeinde Koumaira) ist als Beispiel eines extremen Schocks und seiner Wirkung eine völlige Ausnahme: „Keine einzige Frau dieses Dorfes ist beschnitten“ (Präsidentin des Frauenverbandes von Kobé, März 2007). Vor langer Zeit wurden in einem Jahr zwölf Mädchen beschnitten, fünf starben an den Folgen. Im nächsten Jahr wiederholte sich das: Wieder starben fünf Mädchen. Daraufhin schaffte die Dorfgemeinschaft die Beschneidung aus eigener Kraft ab. Dieses Ereignis liegt mindesten siebenzig bis achtzig Jahre zurück, es datiert vor der Geburt der ältesten Einwohnerin.

Oft haben wir von dem mutigem Auftreten der Frauen berichtet, von ihrer Wachsamkeit und ihrem Sinn für den richtigen Moment, etwa als es darum ging, ein eigenes Bewässerungsfeld einzufordern. Die Frauen packen kraftvoll zu, sie haben keine Angst vor neuen und großen Aufgaben. Die Frauen haben eine starke Identität. Sie sind ideologisch nicht festgelegt, sondern sehr real in ihren Handlungen und Entscheidungen. Sie stehen im wahrsten Sinn des Wortes mit beiden Beinen auf dem Erdboden. Mit natürlicher Autorität treffen sie Entscheidungen, sobald sie wissen, was sie wollen.

Im üblichen malischen Wertesystem haben ältere Frauen einen hohen Rang. Den allergrößten Teil der Ausgaben für die Beschneidung der Mädchen tragen nämlich auch alleine die Frauen. In jedem Dorf gibt es eine Frauenvereinigung. Es sind die Führerinnen dieser Vereinigung, in aller Regel alte und angesehene Frauen, die an der Stelle aller Frauen entscheiden. Die Männer können ihnen nur folgen.

Oft werden wir zweifelnd gefragt, ob die Entscheidung einer Frauenversammlung denn eigentlich zählt. Was, wenn nach außen hin entschieden wird, die Beschneidung abzuschaffen, die Mädchen aber heimlich weiterhin beschnitten werden? Dieser Frage sind wir immer wieder nachgegangen und die Antwort ist eindeutig: (1) Die Beschneidung der Mädchen ist kein individuelles und kein häuslich verstecktes Ereignis, sondern ein öffentliches und gemeinschaftliches. Neue Kleidung und Ge-

schenke sind Bestandteile dieser Zeremonie. Das geht nicht heimlich. (2) Weder der Staat noch die Verwaltung oder die Geistlichen haben entschieden, mit einer alten Tradition zu brechen, sondern die betroffenen Frauen selbst. Sie haben dies aus freien Stücken getan, weil sie die Botschaft der Aufklärung mit ihren eigenen Erfahrungen, Beobachtungen und Empfindungen in Einklang bringen konnten.

Ist dieses Beispiel auf Mali generell übertragbar? Wohl nur mit Einschränkungen. Im Gourma von Niafunké sind sich verschiedene Kulturen über Jahrhunderte hinweg begegnet. Dies ist ein Ort ethnischer Vielfalt par excellence. In unserem Zusammenhang wichtiger noch: Am Rande dieses Raums stieß die Kultur der Tuareg, in der weibliche Genitalverstümmelung nicht vorkommt, und das gilt für alle Schichten, die früheren Leibeigenen (Bellah) eingeschlossen, auf die der Songhay, der Soninké, der Fulbe und der Bamana, in denen die Beschneidung der Mädchen fest verankert war. Bei den Songhay, mit denen die Kohabitation besonders intensiv war, hatte dies teilweise die Aufgabe der Beschneidung zur Folge, so in Goundam und Timbuktu. Wie stark die Wirkung dieses interkulturellen Faktors ist, lässt sich aus unserem Fallbeispiel allein nicht ablesen.